Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 223 (1944)

Artikel: Erwacht

Autor: Zehli, Johann Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23 om Tiefauer Markt kehrte am Junachten ber Bacher-Hisson, eine Kuhglocke an der Schulter hängend, heim. Er stapste den holprigen, steilen Pfad nach Wildrain ganz allein hinauf. Mit jedem Schrift, den er tat nich der Cläunel regelmößig an der Marken. den er tat, rieb der Klöppel regelmäßig an der Glocken-

wand: Ring, ring, ring... Er hatte heute die Zeitkuh verkauft und gut verkauft, obgleich er nur dreißig Napoleons dafür gelöst hatte, wogegen manche Bauern in Wilkrain die Hälfte mehr

für ihre Rinder eingetauscht hatten.

"Es ist halt teine raffige gewesen", murrt der Hitsch

8

1

8

5

11

n

20

n r ie

n

18 n

10

n

in

tr

n

n,

13

16

13

m

13 ift 110 n, vor sich hin, "auch nicht gustig." Es war zum Glück dunkel geworden, denn zuweilen begleitete er sein Selbstgespräch mit entsprechenden

Bewegungen der Arme und der Hände.

"Erstens war sie zu klein, eine Geiß. Dann der häßliche Nierendruck, hinten abschüssig wie ein Maultier und noch am Bauch den malesiz Fleck. – Gott sei dank, daß sie weg ist! Aber, was will unsereiner machen? Wenn man nur zwei, drei Schwänz im Stall hat, vermag man nicht so großartig einzurichten wie der Hans Rieser, der Peter Schoch und andere. Mach Faust, wenn du feine Finger hast! – Ein armer Schlucker wie ich, halb Bauer, halb Taglöhner, das geht nicht. Entweder das eine oder das andere recht, aber nicht beibes. Da oder dort muß es fehlen, es schaut nichts heraus. Ich will sehen, ob es mit der Jagd etwas besser geht. Das Patent habe ich heute gelöst, morgen werde ich auf die Katzenhörner klettern."

Im Dorf sind die Lampen schon angezündet worden. Die Leute sind am Nachtessen. Es geht in den Stuben munter und laut zu. Die Bauern haben einen guten Tag gehabt. Die Kinder jubeln. Der Vater hat braune, gebratene Kastanien vom Markte gebracht. Sappradia, das duftet! Der Hitsch ist beim Dorswirtshaus zum Rreuz angelangt. Er tappt die lange Treppe empor.

"Wer weiß, was für ein Gaul da heraufflappt?" börte er gerade aus der halboffenen Gaststube den Hansueli vom Riedgaden drinnen fragen. Das wurmte

ihn nicht wenig.

Er ballt die Fäuste. "Ein Saul – das bin ich nicht." Er tritt in die Schenke. –

"Dho, der Hitsch! Heut trägt er schwer", meint der Toni am Hang.

"Die Napoleons drücken ihn zu Boben", lacht der Peter Schoch.

"Bie viel hast du für beine Geiß gefriegt?" wundert Hansueli.

"Das heißt die Leute ausfragen", entgegnet der Hitsch ärgerlich. "Du bindest auch nicht einem jeden an die Nase, was du für die deine herausgepumpt hast.

Bas hast du um deine zwei gekriegt?"
"Meinst du etwa, ich dürse das nicht wissen lassen?
Die sind für rund neunzig Napoleons fort; du mußt halt eine andere Nasse beranziehen. Tritt in die Genossenschaft und mach die Gagleten weg, die du hast. Arbeit gibt es gerade die gleiche und fressen tut eine Große nicht viel mehr wie eine Kleine. Dann hast du auch Freude im Stall und darsst stolz mit beinem Vieh

auf den Markt." So erklärt und rät etwas überlegen der Hansueli.

"Meinetwegen", erwidert der Hitsch. "Bring mir

"Mettletbegett", etroloert der Istign. "Sting mit einen Dreier, Marielisa", wendet er sich zur Kellnerin. "Aber schau," fährt er sort, "schau, Hansueli, was ich da in der Tasche habe," er deutet dabei mit der Hand nachdrücklich auf die Brust, "das ist mein. Ich muß nicht die Hälfte davon der Bant zuschiefen. Ich pfeise auf den Hausen Bieh und die prämierten Hörner, wenn am Ende nicht Herr von deiner Hab bist." Damit siel er schwerfällig auf einen Sessel vieder fiel er schwerfällig auf einen Sessel nieder.

Das hat dem Hansueli, dem sein Bieh vervfändet war, eingeschlagen. Er schneidet ein Besicht, wie wenn er in einen Holzapfel aeschnitten hätte, erhebt sich vom Tisch, zahlt und verläßt die Wirtsstube, ohne "But Nacht" zu wünschen. Heute abend war mit dem Bacher-Hitsch nicht gut Kirschen essen. Die übrigen lenkten ein. "Morgen geht die Jagd los, Hitsch", setzte der Tonisort, "da heißt es beizeiten auf."

"Ich wag es morgen auch zum ersten Mal", freut

sich der Hitsch.

Die andern zwei ziehen bei diesen Borten ihr Gesicht in die Länge und glotzen einander an, wie wenn sie

eben von einem Bunder vernommen hätten. "Bas stiert ihr euch an?" baßdonnert der Hitsch. "Nicht so bös!" beschwichtigt ihn der Toni, er fleht

"Mich habe bloß gemeint . . ."
"Bas hast gemeint?" zürnt der Hitsch.
"Du bist ja ein guter Schüße im Scheibenstand, stehend trifft feiner wie du" hilst jest der Peter dem Ioni. Dann bezahlen sie ihre Zeche.

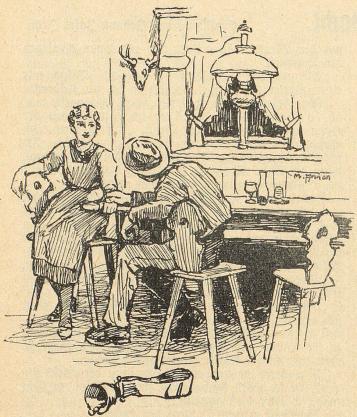
"Kommst mit, Hitsch? Wir gehen unter die Koten." "So schießt wacker", wünscht der andere und leert sein Glas dis zur Mitte. "Aber grad hinunterschütten, das bring ich nicht fertig. Also guet Nacht miteinander."

Der Peter und ber Toni verließen die Schenke und der Bacher-Hitsch befand sich mit der jungen Kellnerin, der Marielisa, allein. Der Birt war vom Markt noch nicht zurückgefehrt und die Birtin hantierte in der Küche. Das kam dem Burschen schier recht. Das Mädchen, eine arme Kirchenmaus und das älteste Kind von acht des Wegmachers Pauli, schien deshalb auch nicht verlegen zu sein. Nicht etwa weil es Kellnerin war; és gibt ebenfalls gute Mädchen darunter. Es half im "Areuz" in Küche und Feld und in der Gaststube. Es griff hurtig und herzhaft zur Arbeit, wo immer man es nötig hatte. Heitern Gemüts und mit reiner Kindesliebe half es dem Vater das tägliche Brot verdienen. Aus seinem frohen Mädchengesicht glänzte eine ganze Sonne. Reine Schminke vergiftete seine frischen Wangen und fein Flitter bectte die anmutigen Körperformen. Aber

rein und ganz, gibt schlechtem Tuche Glanz.

Marielisa merkte, daß der Hitsch etwas angeheitert war. "Heute bist du nicht nur in Wildrain in der Wirtschaft gewesen, Stisch."

Wie kannst du das wissen?" frägt der Bursche. Es streicht mit der flachen Hand über seine blaue Schurze. "D, das merkt ja ein Blinder und ein Tauber", erflärt es lächelnd.



"Habe ich etwa die Straßenbreite gemessen oder bin ich nicht mehr imstande "papp" zu lallen?" frägt er verblüfft.

"Nein, Hitsch! Was meinst, ich denke von dir? Aber einen Schneid haft du heut Abend dem Hansueli gezeigt und dem Peter und dem Toni, daß ich mich recht verwundert habe. Das solltest du immer zeigen, auch ohne mit einem halben Dußend Dreier eingeheizt zu sein."

Der Hitsch war groß und dementsprechend fest. Ein prächtiger Kerl. Ehrlich und offen blickten seine blauen Augen in die Welt. Sein Geist leuchtete zwar nicht wie ein Kirchenlicht, aber es hätte vielleicht heller gebrannt, wenn jemand es gereinigt und ihm Ol zugegossen haben würde. Er hatte etwas an sich, das die Mädchen an einem Burschen nicht gerne sehen. Kurzum, es fehlte ihm einfach an Schneid. Marielisa war selbst flug, flink, schnell beraten, so daß ihr die nachteiligen Eigenschaften am Burschen nicht unentdeckt geblieben waren. Sie wußte, daß sie ihm nicht gleichs gültig sei, er aber nicht den Mut aufbrachte, seinen Bunsch und seine Absicht zu äußern, daß er sich stets vor Schüchternheit mit seinem Vorhaben hinter dem Berg hielt.

Der Bursche rutschte seinen Stuhl jest dem Mädchen näher zu. "Daß ich dir heute gefalle", gesteht er lächelnd, "das freut mich. Du bist mir schon lange lieb gewesen." Dann faßte er sie zum ersten Male behutsam bei der Hand und hielt diese in der seinen, als ob sie ein zerbrechliches Gefäß wäre, zärtlich und forgfältig. "Marielisa, möchtest du nicht mit mir fommen und dort bleiben,

statt Magd und Kellnerin machen? Mein Vater ist alt. du verstehst mich, Marielisa." Er sah dabet fast flehend zum Mädchen empor, das ganz ruhig mit seinen Rehaugen ihn anblickte.

"Geh, Hitsch, so ein Mann ohne Mut und Feuer! Ja, wenn du immer so wärest wie heut Abend, aber ohne Spiritus" – es tupfte mit dem Zeigfinger die Stirne – "dann könnte man es mit dir wagen."

"Der Schneid kommt dann schon, wenn ich dich habe", hofft der Hitsch etwas fester.

Mut muß man vorher haben. Nachher wächst er nicht, mein guter Hitsch."

"Ich kann nicht prahlen, wie viele, Marielisa."

"Das verlange ich auch nicht. Hennen, die viel gackern, geben wenig Eier. In Gottes großem Krame sind alle Waren um Fleiß und Arbeit. feil. Greif herzhaft zu." Sie blickte aufmunternd und zugleich wohlwollend in seine träumerischen Augen.

Der Bursche drehte unwirsch sein Glas. Er fühlte fich nicht ganz zufrieden. Er hatte ihre Hand freigelassen. Plötslich steht er auf, wie von einem Traum erwacht, und bezahlt den Dreier. "Morgen gehe ich auf die Jagd", spricht er rasch. "Gute Nacht!" Das Mädchen drückt dem Burschen heute ausnahms.

weise hart die Hand. Es schaute ihm vom Fenster aus verstohlen nach. Merkwürdig! Er schritt sicher und selbstbewußt auf der von den Stubenlichtern erhellten Dorfstraße dahin. Marielisa schmunzelte befriedigt: "Er kann noch ein Mann werden." –

Im Oberdorf sieht der Hitsch, wie zwei Minder so nennt man in Bildrain die halbwüchsigen, zwischen Dorf, und Refrutenschule stehenden Burschen – den armen Florian, den alten Armenhäusler, einen halben Krüppel und geistig nicht schuld, daß die Frösche keinen Schwanz haben, ärgern.

"Ihr Lausbuben, macht, daß ihr ins Bett fommt!" brüllt er. Und der eine, der ihm frech troten will, fliegt in den nahen, plätschernden Brunnen. Der andere findet das Bad zu fühl und verschwindet marderartig hinter einer Hausecke.

Daheim brennt noch das Licht. Der Vater muß also noch auf sein. Der Hitsch geht in den Stall und zündet dort die Laterne an. Die Glocke hängt er an einen Holznagel. Die Ruh steht auf, streckt sich und schaut seitwärts zu ihm um, als vermisse sie etwas. – Kam denn ihre Kameradin nicht zurück?

"Sie ist fort, die Flora. Mußt dich nicht grämen des wegen." Und er klopft ihr auf die magern Stopen. Dann schließt er den Stall und begibt sich ins haus.

Der alte Vater hatte bereits aufgetischt. Er hatte die Anfunft des Sohnes vernommen. "Du bist spät, heut Abend! Hast sie weggebracht?"

"Ja."
"Bie viel haft du für sie gelöst?"
"Was meinst? Errate!"

, Ja, wie viel mein ich? – Hast siebenundzwanzig gefriegt?"

"Dreißig", sagt der Hitsch und leert eine ganze Tasse Tee hinab.

"Pots Wetter!" erstaunt der Vater, "für so eine Mißgeburt und so einen Hagel!"

Morgen steige ich auf die Katzenhörner, jagen, Vater. Rüste mir den Rucksack, daß alles bereit ist."

"Ich will gleich richten", entgegnet der Greis befriedigt über den unerwarteten Erlös der Zeitfuh. "Du follst auch einmal eine Abwechslung haben" und er

tischt ab.

n

n

11

11

ig 10

et

211

ut

m

11.

Te

Jahraus, jahrein ging der Bacher-Hitsch in den Wald Holz fällen oder arbeitete an den Talsperren. Nur wenn die paar Ackerlein zu bestellen sind, das Heu für die wenigen Häupter Biehs zu ernten ist, bleibt er daheim, um dem alten Bater zu helfen. Er ist sparsam, der Hitch, und ein lieber besorgter Sohn. Einmal auf die Jagd, das hat er sich oft gewünscht. Sonst hat er nicht viel vom Leben. Die Mutter starb früh und die zwei Schwestern waren längst verheiratet. Jest wollte er sich ein Vergnügen gönnen. Das hatte er verdient, ganz gewiß verdient.

Um nächsten Morgen stieg der Bursche mit dem Segen des Vaters noch bei Sternenlicht in die Höhen.

Die ersten Tage kehrte er mißmutig heim. "Nicht ein Schwanz ist mir zu Gesicht gefommen" flagte er. Nachher hatte er wohl Wild erspäht und war auch in Schußnähe gefommen, aber sehlte das Ziel. Sut Nacht Jäger! Die Gemsen stäubten über Stock und Stein. Bohl kam er mit einem halben Dußend Sichhörnchen und einmal sogar mit einem Murmeltier nach Hause. Der Amstutz und der Zulauf hatten bereits zwei Gemien zusammen geschossen. Aller Anfang ist schwer. Der Hitch lernte allmählich Geduld und Ausdauer, die ersten Tugenden des Jägers. Im "Kreuz" famen die Jünger Nimrods des Abends oft zusammen, um ihr Latein hören zu lassen. Da brachten sie ebenfalls ihre Jagdsbeute auf die Post, wenn sie dieselbe nach der Stadt senden wollten.

Eines Tages hatte der Hitsch einen Hasen, einen prächtigen Hasen erwischt, gerade zwischen die Löffel getroffen. Aber er trat nicht in die Schenke. Der Langohr war ihm nicht genug, um Latein zu erzählen. Der Birt vermochte nicht zu schweigen und brachte die Neuigkeit an den Biertisch.

"Herrgott, wir wollen zusammenläuten gehen! Der Hitsch hat einen Hasen geschossen", lacht der Amstutz und die andern mit.

"Sast du ihn abgekauft, Marielisa?" foppte er weiter. Ja, den Pfeffer will ich dir servieren, wenn du Lust

spürst", erwidert die unverlegen.

"Der hat auf jeden Fall Rheumatismus in den Läufen gehabt, sonst hätte ihn der Hitsch nicht gesehen",

reizt sie der Zulauf. "Mußt den Hitsch selber ausfragen." Sie eilt zum offenen Kenster. "Er läuft just da unten vorbei."

Da sind die Spötter fleinlauter geworden. Der Hitsch hat zwar vernommen, wie die Jagdbrüder seinem Hasen die Diagnose festgestellt und an ihm herumgedoftert haben. Er schritt die Gasse hinauf, wie wenn er nichts davon ahnte. In seinem Innern aber kochte es. Man hatte ihn nicht umsonst vor der Marielisa gehänselt, und das Mädchen sollte für seine kluge Verteidigung keinen Undankbaren finden. -

Eines Tages fam der Bacher, Christian mit fremben Jägern auf der Tannalp zusammen. Beim Imbiß hatte er von ihrem Gespräch manchen wertvollen Wink und Kniff für die Jagd aufgegabelt. Das kam ihm gut. Den alten Stockmald-Bock, den wollte er holen. Wenn er ihm nur vor die Büchse fame. Tagaus, tagein saß er auf einer Felskante lauernd ober an einer Wettertanne spähend, wobei er Hunger und Durst vergaß und ihm in hellen Nächten die Zähne flapperten.

Mitten in der Jagdzeit sind die Jäger wieder im Kreuz". Die Lampe brennt, das Bier schäumt. Der

Hitsch kommt zum Posthalter.

"Da ist ein Gemsbock ins "Zentral", Breitach." Die Wirtin hebt den Sack, in dem der Bock ist, auf die Wage. "Aber Jessas, ist das ein schwerer! So einen hat noch keiner gebracht. Wills Gott! Das freut mich, Hitsch. Nimm den Kerl aus dem Sack und trag ihn hinauf. Die werden Augen machen.

Der Bursche bezahlt das Porto und steigt in die Birtsstube. Er schmeißt die Beute mitten in der Schenke auf den Boden, daß die Diele fracht, das haus er-

zittert und die Gläser flirren.

"Da schaut her! - Rennt ihr ben?" Die Jäger stehen da, erschreckt, verblüfft, Mund und Augen weit aufgerissen. "Freilich!" tönt es endlich wie aus einem Munde. "Der Stockwäldner!"

"D du ewiger, verdammter Herbock, du!" flucht der

Umstut.

"Zwei Bohnen habe ich ihm in Hals und Rippen gebrannt, und erst dann schlottert der Kerl zweihundert Schritt weit hinunter. Ich habe geglaubt, ich friege ihn jest erst recht nicht, den höllischen Teufel."

Die Pirscher sprangen vom Tisch auf und betrachteten genau das edle Wild. Mehrere vernarbte Bunden von Streifschussen entbeckte man an seinem dunklen Fell. "Der hat keinen Rheumatismus in den Läufen geshabt", stellt der Hitsch grinsend fest.

Bei dieser Feststellung hat sich die Marielisa, die auch anwesend war, sehr unnatürlich geräuspert. Der Amstuß und der Zulauf schnitten eine Miene, wie wenn sie etwas Knolliges zu schlucken hätten und blickten schief zu Bosten. Dann löste sich der Kreis, der sich um das Tier gebildet hatte, auf und die verdutten Jägersmannen verzogen sich an ihre früheren Plätze am Tisch. Als man zur Polizeistunde außeinanderging, ist der Hitsch mit Absicht der lette gewesen. Da hat die Marielisa ihn beim Arm genommen und

hat ihm ins Ohr geflüstert: "Dein Wams ist rot. Du bist mit Gemsblut getauft. Nun bist du ein echter

Jäger."

Von jetzt an begegnete man in Jägerfreisen dem Bacher-Christian mit Respekt. Nicht lange nachher hat er einen Sirfch, einen Zwölfender, erlegt. Der Ehrgeiz

ward in ihm wachgerufen.

Da sitzt er eines Tages auf einer Höhe zwischen den Alpenrosenstauden auf dem Rasen. Er nestelt seinen Ranzen auf, stillt den Magen und streckt dann die Glieder. O wie fein! Aber, neben sich hatte er zwei Murmeltiere, die er vormittags geschossen, mit einer Schnur an den Füßen zusammengebunden auf dem Boben liegen. Vater und Mutter waren es von einer zehnföpfigen Kinderschar. Er hatte beim Auflauern die Jungen gezählt und – doch nicht ihrer geschont. Dickes,



dunkles Blut klebte an ihren Mausköpfen. Unwillfürlich regte sich sein sonst so warmes Herz.

Wie ruchlos bist du eigentlich geworden!" denkt er. "Und je mehr der harmlosen Seschöpfe du tötest, umso männlicher wähnst du dich." Es schauderte ihn. – "Aber, tun's die Andern nicht gleich wie du um die Wette? Was ist im Krieg geschehen, wo es sich um Menschen handelte, um Millionen von denkenden Menschen? -Ich glaube, du wärest eher zum Wildhüter geschaffen. Du brauchtest nicht zu töten und doch stünde dir die unendliche Alpenwelt offen und könntest an ihrer Majes stät und Reine dich freuen. Der Genuß wäre unzweifels haft edlerer Art."

Er hört einen Schuß in der Ferne, und der Widerhall freist die Zelswände bis zu ihm. Erwacht aus seinem menschlichen Sinnen, benkt er: "Du bist ein Träumer, ein armer Jägersmann!" Sich einen Ruck gebend, wirft er den Nanzen auf den Rücken, die Murmeln auf die Schultern, nimmt den Stucken in die Hand und zieht über den Grack nach bestamm Paute aus Jand und zieht über den Grat nach befferer Beute aus.

Am letzten Jagdtage schaut der Bacher-Hitsch auf einen Adler aus. Unter einem Felsen steht er und späht den Bergabhang hinab. Bor ihm ist ein tiefer, gefährlicher Tobel. Jenseits steigt der Berg fast senkrecht empor. Auf einmal ist ihm, als vernähme er weiter oben Männerrufe. Mitunter flang es wie ein Hilfsschrei in großer Not. "Hier schwebt jemand in Gefahr", ahnt er. Schnell entschlossen springt er die abschüssige Vergseite hinab. Er rutscht, tollert, fällt, erhebt sich und eilt vor-wärts. Er achtet kaum auf eigene Gefahr. Es treibt ihn mit Gewalt zur Unglücksstelle. – Jest nimmt er einen Satz über den Bach und flettert jenseits den Hang hinan. Plötlich schlittelt einer auf dem langen Wildgras herab auf ihn zu. Es ist der Barthli Töni. Das

Gewehr hat er nicht bei sich. Den Hut hat er wahrscheinlich verloren. Der Hitch erhascht ihn an einem Arm und hält ihn fest. "Bas ist, Barthli?" frägt er.

"Laß mich los, ich muß ins Dorf um Hilf!" schreit der andere erregt.

"Bart nur! Bas ist oben geschehen?" "Der Amstut ist in die Felstöpf gefallen." "Dann bleib grad hier. Ich komme binauf. Wer weiß, bis du mit Hilfe vom Dorfe hier wärest, könnte es leicht zu spät sein."

Dem Barthli leuchtet das ein und beide frazeln aus Leibesträften empor. Am langen Gras ziehen sie sich

"Ist's noch weit?" forscht der Hitsch zuweilen. "Sind wir bald oben?"

Endlich stehen sie unterhalb eines zerklüfteten Gratfelsens. Auf der obersten Kante steht einer gespreizt und blickt in den Abgrund. Es ist der Zulauf. Allein, heut läuft er nicht zu. – Der Hitsch und der Barthli ents decken nach langem Hinaufspähen in dem zerspaltenen Steinlabyrinth auf einem fleinen, mit Alpenrosenstauden bewachsenen Felssattel einen sich regenden Klumpen. Benn sie genauer hinschauen, gewahren sie, daß dort ein Mensch zusammengekauert liegt. Jest plärt er ermüdet, wie ein Schaf oder geschlagenes Kind, einige unverständliche Laute. Dann rührt sich der Klumpen für einige Zeit nicht wieder.

"Armer Amftut! Wer wagt zu dir hinauf und bringt dich herunter?" jammert der Barthli. Und oben zappelt

der Zulauf am äußersten Rande.
"Wist ihr, wo er liegt?" ruft dieser ben beiden felsab. "Ja!" tönt es von unten herauf. Mit Seilen vermochte man von oben herab nichts auszurichten. Der Mann war verwundet und konnte sich gar nicht helfen. Auch mußten sie an den scharfen Steinrändern zerschnits ten werden, wenn eine wankende Last daran hing. Jedes Seil wäre ohnehin zu furz gewesen. Man hätte an ihnen die Stelle wahrscheinlich faum erreicht. Der Hitsch be-trachtete aufmerksam die Gegend. Vom Tobel her schien es unmöglich zum Unglücklichen zu gelangen. Von unten hinauf war jeder Versuch zum vorneherein ausgeschlos sen. Aber von der nächsten Runse her glaubte er einen Zugang gefunden zu haben. Er war schnell entschlossen, warf Hut und Jacke von sich, lief unter die Felswand hin und stieg jenseits aufwärts. An einer günstigen Stelle begann er den gefährlichen Hang zu durchqueren. Er stand nach turzer Zeit beim Verunglückten. Der macht große Augen, wie er den Hitsch erkennt, im Schweiße gebadet und sichtlich erfreut, ihn erreicht zu

"Bo macht's dir weh, Albert?"

"D, ich glaube, ich habe das linke Bein gebrochen. Grad da – ob dem Knöchel, und in der Brust stichts wie mit Messern, mach ich einen Versuch mich aufzuvichten."

Der Hitsch befühlte das Bein. Es war entzwei. Der eine Knochen ragte über die andere Hälfte hervor. Sehr wahrscheinlich hatte er sich einige Rippen gebrochen, daß er auf der Brust solche Schmerzen empfand. Wenn er nur nicht innerlich start verletzt war. – Das Gesicht

schien übel zerschunden, nur die Arme waren unverletzt

geblieben.

"Jest tust du, was ich dir sage, Albert, verstanden!" Der Hitsch legte sich auf den Bauch. "Kriech auf meinen Rücken – – so! Klammere dich sest an mich! – – Der Verwundete strengte sich an. Er zerbiß einige Schmerzenslaute. "Schling nur deine Arme um meinen Hals! - - Machts dir weh?"

"Es geht schon", erklärte Albert halblaut. "Nun schließ die Augen!"

"Ja, es ist tief unter uns, ich weiß schon", murmelte der Verlette. "Bift du ein Guter, Hitsch! - Wenn ich davon fomme – werde ich dir das nie vergessen."

"Denk nicht an das – halte dich fest! Ich muß auf

allen Vieren. Vorwärts also."

Unterdessen hatte sich der Zulauf zum Barthli gesellt. Angstvoll starrten die beiden in die Höhe dem hals. Abrecherischen, toddrohenden Rückzug zu. Zeden Augenblick konnten sie oben in die gähnende Tiefe stürzen. – Endlich, bleich wie der Kaltfelsen, zerschunden, die Kleis der in Fetien, langte der Bacher Hitsch bei den Harrenden an. Die Anstrengung hat den stämmigen Burschen

doch bergenommen.

Am Abend desselben Tages lag der Hitsch daheim auf dem Faulenzer dahingestreckt. Die Lampe brannte auf dem Tisch. Der Vater war zur Ruhe gegangen. Die Nachbarn waren herübergeeilt und hatten ihn über den Hergang der Rettung bestürmt. Des Albert Amstutz Bater hatte ihm mit Tränen in den Augen für die Hilfe an seinem einzigen Sohn gedankt. Die Mutter wäre gern selbst herüber, aber sie könne noch nicht vom Albert weg. Sie würden ihm schon noch recht machen.

Nun ließ er die schauerlichen Bilder des vergangenen Tages nochmals einzeln an seinem Geiste vorüberziehen. Zuweilen riefelte es ihm dann wie ein Gletscherbächlein über den Rücken, und seine Hände griffen unwillkürlich nach den Sargen des Faulenzers, fest an diese flam.

mernd.

Im "Kreuz" stand währenddessen die Marielisa uns ruhig am Schanktisch. Ließ eine Bierflasche auf den Boben fallen, schenkte dem Moosfranz, einem Stamm gaft, den üblichen Dreier Veltliner in ein Bierglas. Basta, sie war einfach nicht recht im Strumpf. Sie schützte Kopfweh vor. Sing mit einem Eimer zum Brunnen und stellte diesen unter die Röhre. Auf einmal eilt sie das Dorf hinauf. Hart an den Häusern huscht sie vorbei. Niemand soll sie sehen. Das Gewissen plagt fie und läßt sie nicht ruhen. -

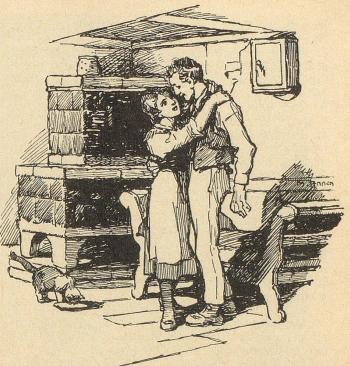
War sie vielleicht schuld, daß der Hitsch allzu fühnen Mut an den Tag gelegt hatte? Hätte er nicht tot nach Hause gebracht werden können? – Sie ist zu Bachers Haus gekommen. Sie schreitet durch die Rüche und tritt

in die Stube.

"Guten Abend, Hitsch!"

Der Bursche springt vom Lager empor wie eine Feber. "Jessas, d'Marielisa! – Was ist benn los?" frägt er erschrocken. Verblüfft wie er ist, fällt ihm nicht ein, ihr einen Stuhl zu bieten. Verlegen sagt er: "Wir

haben hier nicht die beste Ordnung."
"So ist's halt bei den Mannsbildern. Ihr solltet jemand haben, der euch die Arbeit im Haus abnimmt",



erflärt sie teilnehmend und blickt seitwärts zu Boden. "Du hast heut Glück gehabt, Hitsch,", fällt sie wieder ein. "Sitz doch! Du wirst wohl rechtschaffen müde sein!" und sie setzt sich neben ihn auf den Faulenzer. "Erzähl mir, wie ging das zu?"

"Ja, schau, der Albert ist in die Schrunden gepurzelt und hat sich ein Bein gebrochen und mehrere Rippen dazu. Er konnte sich nicht mehr helsen. Und seine Genossen befanden sich in Verlegenheit. Da habe ich ihn heruntergeholt. Das ist alles."

"Aber, hast du dir nicht bedacht, du könntest selbst zu

Tode fallen?

"Ja, da tut man nicht lange studieren. Ich bin drauf los." –

"Und an beinen alten Bater? der wäre bann allein!" "Auch nicht. Man muß doch etwas Vertrauen in sich haben. Das andere müffen wir dem himmel überlaffen.

"Dann bin ich dir auch schwerlich in den Sinn gestommen, als du es gewagt haft?"

Der hitsch wird einen Strich röter im Gesicht. "Ich fönnte mich wahrlich nicht erinnern. Die Gedanken gehen gar schnell und auf dem Fels hieß es, sie zusammenhalten", sprach er, sich schier entschuldigend.

Fest ist die Marielisa aufgesprungen – sonst wäre sie nicht an ihn hinaufgelangt – hat die Hände um seinen Hals geschlungen und geweint: "Ja, da ist dir Albert Amstutz der nächste gewesen. Gelt! Bist du ein braver Hitsch! Das ist recht. So bist du mir lieb." Sie hat ihm die zerschürften Wangen gefüßt. "Du bist wirk-lich fein Träumer, du hast bewiesen, daß auf dich Verlaß ist." Sie lachte ihm unter die Augen schon schelmisch wieder.

Der Bursche, der bis jest kaum bewußt, was ihm geschah, faßt das liebe Gesicht zwischen seine beiden Hände, küßt sie auf den roten Mund und drückt sie an

seine breite Brust. "So, bist du mit mir zufrieden, Marielisa?" stottert er erfreut.

"Gewiß. Du hast Mut und Entschlossenheit der Welt gezeigt. Doch etwas anderes schätze ich an dir noch mehr: Du hast deine Spötter vergessen und einem davon sogar das Leben gerettet. Gerettet, ohne an dich selbst zu

Der Hitsch und die Marielisa haben noch eine Weile miteinander geplaudert. Der Kern davon war: Im fommenden Frühling, sobald die Böglein pfeisen, wollen auch wir unser Nestchen bauen." Darauf ist das Mädchen unsichtbar verschwunden, wie es gekommen war.

Auf dem Tiefauer Dezembermarkt ist der Bacher, Hitsch gerade im Begriff, über die Schwelle eines Ladens zu treten. Da flopft ihm jemand auf die Schulter.

Er kehrt sich um. Der Wildhüter Ambühl steht vor ihm. "Du, Bacher!" redet der Alte ihn an, "ich werde zu Neujahr mein Amt niederlegen. Es soll ein jüngerer als ich es übernehmen. Spürst du feine Lust, Wildhüter zu werden?" Er lächelt und flopft dem Jungen wohl-

wollend auf die Schulter. "Barum nicht?" entgegnet der Hitsch. "Aber – – " "Du meldest dich einfach darum, wenn die Stelle ausgeschrieben wird", unterbricht ihn der alte Ambühl. "Ich

werde dich empfehlen. Du wirst schon sehen." Der Bursche will danken, doch der Wildhüter ist

schon weiter.

Der Bacher, Christian hat sich gemeldet und ist gewählt worden. Am Dreikönigsfest überreicht ihm der Allbert Amstutz, der längst wieder munter ist, einen neuen, blinkenden Jagdstußen, mit der Bemerkung, das

sei sein Gruß und sein Bunsch zum Wildhüteramt. – Anfangs Mai. Die Obstbäume stehen schon im Blütenschnee. Alles regt sich, streckt sich, freut sich und duftet und jubelt. In Bachers Haus im Oberdorf zu

Wilbrain wird gefegt und geputt. -

Alles stellen die Weiber auf den Kopf!" lacht vergnügt der greise Bacher. Die Töchter des Wegmachers sind den Männern zu Hilfe gekommen. Das Brautfuder rattert nachmittags heran. Auf dem blumengezierten Ranapee vorn sitzen strahlend der Hitsch und Marielisa. Morgen werden sie Hochzeit halten. Es ging hoch ber. Es schien, das Glück wolle seinen vollen Becher über die Brautleute ausschütten. Denn nach dem Mittagessen überreichte Vater Amstutz den jungen Eheleuten einen dicken, verschlossenen Briefumschlag. "Das dürft ihr aber erst nach dem Fest öffnen", mahnte er bedeutungsvoll.

Am Abend sind die Neuvermählten endlich allein. Sie sitzen plaubernd am Tisch und lassen sich die schönsten Augenblicke ihres glücklichen Tages an ihrem Geiste vorüberziehen. Vater Bacher ruht auf dem nagelneuen Kanapee. Der Marielisa fällt auf einmal in den Sinn, daß sie das Kuvert des alten Amstutz vergessen hätten. Sie öffnen es mit klopfendem Herzen. Fünf Tausender-Banknoten schlitteln heraus und ein mit Rosen und Bergismeinnicht geschmücktes Blatt. Das Papier zittert in ihren Händen und sie lesen zusammen: "Aus Dantbarkeit für die Rettung unseres einzigen Sohnes Albert. Die Eltern, Peter und Ursula Amstutz."

Der Hitsch macht große Augen. Marielisa schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. "Daran bist du schuld!" sagt sie zum Hitsch.

"Nein!" erwidert er bestimmt. "Das hast du ver-

brochen."

Schaut her!" lächelt der greise Bacher im warmen Pfuhl und bläft eine gewaltige Wolke von der Pfeife zur Zimmerdecke, "die streiten schon wieder am Hoch zeitstag."

Und sie lachten wie Friede und Glück. Marielisa bürgte dafür, daß Friede und Glück erhalten blieben.

Ontel Raipars rote Naie.

Rinder, laffet uns befingen, Aber ohne allen Neid, Ontel Raspars rote Nase, Die uns schon so oft erfreut. Einst ward sie als zarte Pflanze Ihm von der Natur geschenkt; Fleißig hat er sie begossen, Sie mit Wein und Chnaps getränft. Bald bemerkte er mit Freuden, Daß die junge Knospe schwoll, Bis es eine Rose wurde, Dunkelrot und wundervoll. Alle Rosen haben Dornen, Diese Rose hat sie nicht, Hat nur so ein Büschel Haare, Welches keinen Menschen sticht. Ihrem Relch entströmen füße Wohlgerüche, mit Verlaub: Aus der wohlbekannten Dose Schöpft sie ihren Blütenstaub.

Oft an einem frischen Morgen Zeigt sie uns ein duftig Blau, Und an ihrem Herzensblatte Blinkt ein Tröpschen Perlentau. Wenn die andern Blumen welken, Wenn's im Winter rauh und falt, Dann hat diese Bunderrose Erst die rechte Bohlgestalt. Drum zu ihrem Preis und Ruhme Singen wir dies schöne Lied. Bivat Ontel Kaspers Nase, Die zu allen Zeiten blüht!

Früher, da ich unerfahren Und bescheidner war als heute, Hatten meine höchste Achtung Andre Leute.

Später traf ich auf der Weide Außer mir noch andere Kälber, Und nun schäß' ich, sozusagen, Erst mich selber.

Sie hat nichts und du desaleichen; Dennoch wollt ihr, wie ich sehe, Bu dem Bund der heil'gen Che Euch bereits die Hände reichen. Kinder seid ihr denn bei Sinnen? lleberleat euch das Ravitel! Ohne die gehör'gen Mittel Soll man keinen Krieg beginnen.

Wirflich, er war unentbehrlich! Ueberall, wo was geschah Ru dem Wohle der Gemeinde, Er war tätig, er war da. Schützenfest, Kasinovälle, Liedertafel, Spritzenprobe, Ohne ihn da ging es nicht. Ohne ihn war nichts zu machen, Reine Stunde hatt' er frei, Gestern, als sie ihn begruben, War er richtig auch dabei.

Aus "Kritik des Herzen" v. Wilh. Busch (Bassermanns Berlag München)